

Predigt zu den 10 Geboten (Exodus 20, 1-17), gehalten von Elke Dangelmaier-Vinçon am 29.9.2013 in Schopfloch und Gutenberg

Und Gott redete alle diese Worte: Ich bin der HERR, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.

Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen, weder von dem, was oben im Himmel, noch von dem, was unten auf Erden, noch von dem, was im Wasser unter der Erde ist: Bete sie nicht an und diene ihnen nicht! Denn ich, der HERR, dein Gott, bin ein eifernder Gott, der die Missetat der Väter heimsucht bis ins dritte und vierte Glied an den Kindern derer, die mich hassen, aber Barmherzigkeit erweist an vielen Tausenden, die mich lieben und meine Gebote halten.

Du sollst den Namen des HERRN, deines Gottes, nicht missbrauchen; denn der HERR wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen missbraucht.

Gedenke des Sabbattages, dass du ihn heiligest. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke tun. Aber am siebenten Tage ist der Sabbat des HERRN, deines Gottes. Da sollst du keine Arbeit tun, auch nicht dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, dein Vieh, auch nicht dein Fremdling, der in deiner Stadt lebt. Denn in sechs Tagen hat der HERR Himmel und Erde gemacht und das Meer und alles, was darinnen ist, und ruhte am siebenten Tage. Darum segnete der HERR den Sabbattag und heiligte ihn.

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf dass du lange lebest in dem Lande, das dir der HERR, dein Gott, geben wird.

Du sollst nicht töten.

Du sollst nicht ehebrechen.

Du sollst nicht stehlen.

Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Rind, Esel noch alles, was dein Nächster hat.

Liebe Gemeinde!

Sie haben richtig gehört. Unser heutiger Predigttext sind die 10 Gebote. Über jedes einzelne könnte man lange und ausführlich nachdenken und reden.

Aber Sie wollen ja auch mal wieder heim, deshalb halte ich mich zurück. ;)

Immer wieder stelle ich im Konfirmandenunterricht folgende Aufgabe: Stellt euch vor, ihr seid miteinander auf einer einsamen Insel gestrandet. Dort gibt es alles zum Leben, aber keine Polizei, keine Regeln, keine Verbote. Alles ist erlaubt. Ihr müsst lange auf dieser Insel bleiben, weil sie abgelegen ist. Und nein, Handys funktionieren auch nicht.

Überlegt euch, ob ihr überhaupt Regeln aufstellen wollt. Braucht es welche?

Wenn ja, welche Regeln wollt ihr euch geben?

Meist finden sie erst einmal die Idee gut, dass es gar keine Regeln geben soll. Irgendwann fällt dann jemand ein, dass man dann auf der Insel seines Lebens nicht mehr sicher wäre. Dann könnte man schließlich alle, die einen ärgern, einfach totschiessen.

Nach und nach kommen dann doch weitere Regeln dazu.

Nicht stehlen ist schnell dabei. Nicht lügen.

Eine Gruppe wollte mal vorschreiben, dass man regelmäßig die Unterwäsche wechseln soll und sich waschen. Das fand dann in der weiteren Diskussion doch keine Mehrheit.

Es gab allerdings noch nie eine Gruppe, die ganz ohne Regeln leben wollte.

Wenn Menschen gut zusammenleben wollen, müssen sie sich verständigen, was gilt und was nicht, was erlaubt ist und was nicht.

Deshalb leuchten die Gebote, die sich direkt auf das Zusammenleben beziehen, auch den meisten ein.

Schwieriger ist es mit dem ersten Gebot.

Das ist zunächst gar kein „richtiges“ Gebot. Es beginnt nicht mit „Du sollst“ oder „Du sollst nicht“.

Hören wir genau hin: *Ich bin der HERR, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe.*

Die Gebote beginnen also damit, dass sich Gott erst einmal vorstellt.

Er erinnert an das wichtigste Ereignis für sein Volk überhaupt: die Befreiung aus Ägypten.

Ich habe euch aus Ägypten gerettet.

Ich will, dass ihr frei seid.

Ich bin für euch da.

Ich Sorge für euch.

Ich allein.

All das schwingt mit in diesem Satz.

Gott hat sein Volk nicht gerettet, weil sie besonders nett, besonders fromm oder besonders beeindruckend waren.

Es ist nicht ihre Leistung, dass Gott sie in die Freiheit führt.

Gott hat sie gerettet, weil ihm seine Menschen nicht egal sind.

Weil er sie liebt, will er will, dass sie frei sind.

Gott schenkt einen neuen Anfang.

Das haben Menschen immer wieder erfahren.

Die hebräischen Sklaven in Ägypten haben es erlebt.

Die Frauen, die am Ostermorgen das leere Grab entdeckten, haben es gemerkt.

Gott ist stärker als der Pharao, stärker als der Tod.

Wenn er sich uns vorstellt, „ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Ägyptenland geführt hat“, dann nicht um uns zu beeindrucken. Auch nicht, um endlich mal Dankbarkeit zu bekommen.

Das nicht.

Wir könnten es auch übersetzen mit: „Guckt mal, ihr seid mir so wichtig. Ich will doch, dass ihr es gut habt.“

Alles andere folgt daraus. Folgt aus dieser Liebeserklärung Gottes an seine Menschen.

Das heißt zum Beispiel: Weil wir ihm am Herzen liegen, brauchen wir uns nicht mehr klein zu machen.

Und auch nicht klein machen zu lassen.
Denn gegen Gott sind all die kleinen Herrgötter machtlos.
Das will was heißen.
Unsere Welt ist schließlich voller kleiner Herrgötter.
Für die einen ist es der Chef, der alle schikaniert und ihnen das Leben schwer macht.
So sehr, dass sie nicht einmal mehr nach Feierabend abschalten können.
Für die anderen sind es die Bilder, wie man zu sein hat.
Fit, schlank, schön, gut organisiert, erfolgreich und und und.
Das Fitness-Herrgöttle treibt die einen ins Studio und die anderen durch den Wald.
Das Schlankheits-Herrgöttle verstopft das Hirn mit immer neuen Diäten.
Für das Schönheits-Herrgöttle legen sich immer mehr gesunde Menschen auf den OP-Tisch
und lassen sich zurechtschnitzen.
Auf dem Altar des Erfolgs-Herrgöttles werden täglich Familien und Freundschaften geopfert.
Keine Zeit, mal zusammensitzen, keine Zeit, mit den Kindern zu spielen.
Schließlich muss man die nächste Stufe auf der Karriereleiter hoch.
Muss man?
Muss man wirklich?
Ich bin Dein Gott. Ich habe Dir Freiheit geschenkt.
Halte Dich an mich.
Neben mir brauchst Du keine Herrgöttle.
Aufatmen, durchatmen. Loslassen.
Sich nicht mehr jagen lassen von Bildern und Ansprüchen.
Spüren, was wirklich trägt und hält im Leben.
Bevor es zu spät ist.

Eine Pflegerin, die viele Sterbende begleitete, hat gesammelt, was Sterbende am meisten bedauern. Fünf Punkte haben sich für sie herauskristallisiert.
Niemand bedauert am Ende seines Lebens, nicht noch eine Diät gemacht zu haben.
Niemand tut es leid, nicht noch mehr Zeit im Geschäft verbracht zu haben.
Stattdessen heißen die fünf Punkte:

- Ich wünschte, ich hätte den Mut gehabt, mir selbst treu zu bleiben, statt so zu leben, wie andere es von mir erwarteten.
- Ich wünschte, ich hätte nicht so viel gearbeitet.
- Ich wünschte, ich hätte den Mut gehabt, meinen Gefühlen Ausdruck zu verleihen.
- Ich wünschte, ich hätte den Kontakt zu meinen Freunden gehalten.
- Ich wünschte, ich hätte mir mehr Freude gegönnt.

Nur etwa ein Drittel schafft es, auf das eigene Leben zurückzublicken und nichts zu bedauern.
Vielleicht sind es gerade die, die rechtzeitig gelernt haben, sich Freiheit schenken zu lassen.
Die sich nicht jedem Herrgöttle dieser Welt gebeugt haben.
So klingt für mich das erste Gebot wie eine großartige Einladung.
Eine Einladung, sich von Gott tragen und halten zu lassen.
Seine Liebe anzunehmen und Liebe weiterzuschenken.
Ganz nebenbei wird man dabei auch gelassener.

Denn wenn man genau hinsieht, was wichtig ist, und was sich nur wichtig macht, erledigt sich manches von selbst.

Wie aber passt das zu dem eifernden Gott, von dem in unserem Predigttext auch die Rede ist?

Der die Schuld der Väter noch auf die Enkel und Urenkel überträgt?

Ist das nicht doch der strafende Richtergott?

Der finstere Gott des Alten Testaments, der uns fremd und unheimlich bleibt?

Ich glaube nicht.

Der Zorn, von dem hier die Rede ist, ist die Kehrseite der Liebe.

Weil wir Gott am Herzen liegen, ist es ihm nicht egal, was wir treiben.

Er lässt uns nicht gleichgültig tun und machen und hält sich fern von uns.

Nein, Gott interessiert sich für uns.

Er will, dass wir die Freiheit, die er uns geschenkt hat, nicht verspielen.

Und er nimmt uns ernst.

Was wir tun und lassen, hat Konsequenzen, hat Folgen.

Mitunter auch für kommende Generationen.

Wie wir mit unserer Erde umgehen, hat Auswirkungen auf unsere Nachkommen.

Das zeigen beispielsweise die Klimastudien immer deutlicher.

Wir können unsere Freiheit verspielen, weil wir denen glauben, die sagen, unser Heil liege im immer steigenden Wachstum.

Wir können uns blind stellen für die Folgen, die diese Haltung nach sich zieht.

Die Zeche zahlen die kommenden Generationen.

Wir können aber auch unsere Freiheit und unseren Verstand nutzen und uns ändern.

Neue Wege gehen, bescheidener leben.

Dann wird auch das Gute Folgen haben.

Noch viel mehr als das Böse.

Gottes Barmherzigkeit reicht unendlich viel weiter als sein Zorn.

Darauf können wir fest vertrauen.

Der Gott des Alten Testaments ist ja kein anderer als der, der uns in Jesus Christus begegnet.

Wenn wir uns ihm anvertrauen, ist es eigentlich selbstverständlich, dass wir nicht lügen, nicht töten, nicht neidisch sind.

Dann ist unser Verhalten nur die Antwort auf alles, was er uns geschenkt hat.

Amen